Eine Variante der «Goldberg-Variationen»

ZUG Alte Musik lässt sich neu entdecken: Fünf Profimusiker spielen das Bach-Werk auf eine Weise, wie man es kaum zuvor gehört hat.

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Das Nexus reedquintet (von links): Marita Kohler (Oboe), Sandro Blank (Saxofon), Maurus Conte (Fagott), Nicola Katz (Bassklarinette), und Annatina Kull (Klarinette).
PD

Streichquartette oder auch Bläserquintette gibt es zuhauf. In letztere Kategorie gehören zwar auch die so genannten Reedquintette, doch unterscheiden sie sich in einem wichtigen Punkt. Wie es die Bezeichnung «Reed» verrät, kommen bei so einem Quintett ausschliesslich Instrumente mit tonerzeugenden Rohrblättern zum Einsatz wie Oboe oder Englischhorn, Klarinette, Bassklarinette, Saxofon und Fagott. Es gibt demzufolge weder Flöte noch Horn, die ansonsten Bestandteil eines klassischen Bläserquintetts sind. Reedquintette existieren bislang nur wenige. Und solche auf professionellem Niveau sind noch seltener. Das Nexus reedquintet ist eines von ihnen. Die fünf jungen Zentralschweizer Musiker haben sich vor gut zweieinhalb Jahren formiert. Vier der Mitglieder haben an der Hochschule Luzern studiert, einzig die Luzerner Oboistin Marita Kohler lernte in Zürich, stiess aber via persönlichen Kontakt hinzu.

Aussergewöhnliches Arrangement

Momentan schallt es barock durch den Übungsraum. Der Anblick der hier probenden Formation ist eine kleine Besonderheit: Barockmusik, gespielt von einem Ensemble mit Saxofon, wo es dieses Instrument ja erst seit Mitte 19. Jahrhundert gibt. Auch die Bassklarinette existierte im Barock als solche noch gar nicht. Ungewöhnlich ist auch das Programm, mit dem das Quintett aktuell auftritt: Johann Sebastian Bachs «Goldberg-Variationen», eines der bedeutendsten Klavierwerke des 18. Jahrhunderts. Es gibt zwar Arrangements für Orgel, Kammerorchester oder Blechbläser, aber dass ein Reedquintett die Variationen spielt, geniesst zumindest in der Schweiz Einmaligkeitsstatus.

Bei der Partitur handelt sich um ein Arrangement von Raaf Hekkema, Saxofonist des Calefax Reed Quintet aus Holland. Der Charakter des rund 70 Minuten dauernden 32-teiligen Werks ist ganz ein anderer als wenn originalgetreu auf Klavier gespielt. Er ist festlicher, ja zuweilen fast sakral. Und die Musiker sind stark beansprucht: Die vielen kleinen und spitzfindigen Dialoge zwischen den verschiedenen Instrumenten verlangen hohes Geschick. «Hier zeigt sich, dass sich unsere intensive Arbeit gelohnt hat», sagt der Hünenberger Bassklarinettist Nicola Katz. Ohnehin sei die klangliche Heterogenität eine besondere Herausforderung, zumal beispielsweise ein Saxofon per se deutlich lauter klingt als die übrigen Instrumente. Während der vergangenen zwei Jahre haben sich die fünf zu einem im wahrsten Sinne des Wortes bestens eingespielten Team entwickelt, das einen hohen Anspruch an sich selbst stellt. Auch die kleinste Unsauberkeit wird aus der Welt geschafft. Jeder Ton muss sitzen, und die gemeinsame Absprache über jegliche Feinheiten führt so weit, dass jedes einzelne Mitglied einverstanden ist. Diese harmonische und intensive Zusammenarbeit schlägt sich deutlich in der Qualität nieder, und über diese wiederum legen die «Goldberg-Variationen» Zeugnis ab. Morgen um 17 Uhr gibt es in der Institutskapelle Maria Opferung in Zug die Gelegenheit, dieses aussergewöhnliche Arrangement von Bachs epochalem Werk zu erleben.

> **«Hier zeigt sich, dass sich unsere intensive Arbeit gelohnt hat.»**
> NICOLA KATZ, BASSKLARINETTIST

Literatur erweitern

Noch gibt es – ganz zum Bedauern der fünf jungen Musiker – recht wenig Literatur für Reedquintette. Fagottist Maurus Conte, der gleichsam als Komponist arbeitet, arrangiert gelegentlich eigenhändig für das Quintett. Saxofonist Sandro Blank meint hierzu: «Unser nächster grosser Schritt ist es, die Musikliteratur zu erweitern. Vor allem im modernen Bereich, da wir bisher mehrheitlich alte Musik interpretiert haben.» Es gebe zahlreiche Komponisten, die sich für die Besetzung eines Reedquintetts interessieren, weiss Klarinettistin Annatina Kull. Es liegt also nahe, dass künftig mehr Werke für die ungewöhnliche Besetzung komponiert werden.

Die Ambitionen der fünf Musiker sind durchaus berechtigt, denn die positiven Resonanzen aus dem Publikum sprechen für sich. Soeben hat das Quintett die Swiss Orpheus Chambermusic Competition 2013 gewonnen. «Für die meisten anderen Wettbewerbe sind leider nur klassische Besetzungen zugelassen», bedauert Oboistin Marita Kohler. «Schön wäre es, wenn die Reglemente etwas gelockert würden und auch ein Reedquintett teilnehmen dürfte.»

Hinweis

▶ Das Nexus reedquintet spielt die «Goldberg-Variationen» von Johann Sebastian Bach morgen Sonntag, 30. Dezember, 17 Uhr in der Institutskapelle Maria Opferung in Zug. Eintritt frei (Kollekte). www.nexusreedquintet.ch ◀

In aller Welt den Tell suchend

AUSSTELLUNG bug. Der 1945 in Altdorf geborene Luzerner Grafiker und Künstler Tino Steinemann liess sich von 500 Jahren Altdorfer Tell-Spielen inspirieren: «Mit Uri bin ich stark verbunden. Darum habe ich auf allen meinen Reisen dieses Jahr ‹Tell› zum Thema gemacht.» Was er sah und zeichnete, verarbeitete der Künstler in Collagen. Aus Europa, Südamerika und Asien sandte er solche Collagen-Briefe und Brief-Collagen an Freunde und Bekannte.

Munter und schalkhaft

«Macht und Gier, Unterdrückung und Freiheit, Menschen im Glück und in Trauer, Heimat und Ferne», sagt Tino Steinemann, «sind Themen, welche im ‹Tell› präsent und immer aktuell sind.» Diese Themen beschäftigten den Künstler auf seinen Reisen, ihnen spürte er nach und griff sie auf in seinen Skizzen, in Affichen und Bildern. Angesprochen werden diese Themen meist nicht in direkten Parolen oder Äusserungen und Zeichen.

Ihre subversive Explosivkraft entfalten sie erst im überraschenden Kontext, in der Zusammenführung des nicht Zusammengehörigen. Durch ungewohnte Kombination entfalten die Collagen Witz und entlarvende Kritik. Sie ist selten boshaft, meist eher munter und schalkhaft, wie es dem Temperament des Künstlers entspricht. In der Luzerner Galerie das Ding sind an vier Tagen 365 Briefe/Collagen aus aller Welt zu sehen, Zeugnisse einer «Suche nach Tell». Wer im Besitz solcher Tell-Brief-Collagen ist, wird eingeladen, sie in die Galerie mitzubringen, damit sie Teil der Ausstellung werden.

HINWEIS

▶ Galerie das Ding, Sempacherstrasse 15, Luzern. Vernissage am Samstag, 14–17 Uhr. Ausstellung bis 1. Januar, täglich 14–17 Uhr. ◀

Das schlichte Tuch ist aus massivem Marmor

KUNST Die Obwaldner Künstlerin Judith Albert hat den Chorraum der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn neu gestaltet: ein einmaliges Werk.

«Ein solches Werk werde ich wohl nicht wieder schaffen», sagt die 1969 in Sarnen geborene Künstlerin Judith Albert. «Es wird sich kaum mehr eine solche Gelegenheit ergeben.» Zusammen mit ihrem Partner Gery Hofer und den Lausanner Architekten Brauen + Wälchli gestaltete Judith Albert den Chorraum der Solothurner St.-Ursen-Kathedrale neu.

Nach dem Brandanschlag vom 4. Januar 2011, bei dem der Altarraum beschädigt und teilweise zerstört wurde, gab die Römisch-Katholische Kirchgemeinde Solothurn vier Künstlerteams einen Studienauftrag für die Neugestaltung. Das Projekt «L'ultima cena» von Judith Albert, Gery Hofer und Brauen + Wälchli gewann den Wettbewerb.

Das Schwere schwebend leicht

Kernstück des neuen Altarraums ist der Altar aus einem weissen Marmorblock, der den Tisch in Leonardo da Vincis berühmter Abendmahlsdarstellung zitiert. Wie ein schlichtes weisses Tuch mit noch sichtbaren Falten, als wäre es eben erst ausgebreitet worden, präsentiert sich der Stein des Altars. In Handarbeit wurden im Marmorbruch in Carrara Falten und Gewebestruktur in den Stein geschlagen. Jetzt erhält der schwere Stein etwas schwebend Leichtes und Feierliches.

Der mehr als 8 Tonnen schwere Marmorblock steht auf einem Boden aus mit schwarzer Asphaltfarbe eingefärbten Steinplatten, in die kleinere helle Felder eingelassen sind. Das Muster nimmt den Kathedralenboden auf und kehrt die Farben um: Im Kirchenschiff gliedern schwarze, aufs Eck gestellte Quadrate die hellen Steinplatten. Der dunkle Boden hellt den Altarraum auf und lässt den Altarblock leuchten.

Zierstiche im Stein

Zur Chorraumgestaltung gehört die Möblierung mit schlichten Eichenholzstühlen, ein Ambo (Lesepult) aus demselben dunklen Holz mit einer aufgelegten und herabhängenden Marmorplatte und ein Taufstein, der die Gestaltung des Altars aufnimmt. Auch hier zeigt der Marmor die Gewebestruktur eines schlichten Tuchs. Auf der Oberseite des kubischen Blocks nimmt eine Vertiefung das Taufwasser auf. Ein Blütenkranz, im nachgeahmten Stickereizierstich in den Stein geschlagen, legt sich um die Vertiefung herum.

«Schlicht und festlich», «klar», «einfach lesbar» waren die Stichworte, die sich Judith Albert notierte, als sie daran ging, Ideen für die im Studienauftrag gestellte Aufgabe zu entwickeln. Die Auftraggeber hatten sich bewusst nicht an Künstler gewandt, die durch Kirchenraumgestaltungen bereits hervorgetreten waren, man wollte etwas Neues wagen.

Weisser Altar auf dunklem Boden: Chorraumgestaltung von Judith Albert.
PD

Judith Albert ging mit ihrem Team von der Kathedrale selbst aus, von der 1762 bis 1773 erbauten Bischofskirche, dem wichtigsten Bau am Übergang vom Barock zum Frühklassizismus in der Schweiz. Den Boden des Altarraums liess die Künstlerin um zwei Stufen absenken und machte damit einen früheren Eingriff in die Architektur rückgängig. Die Raumproportionen werden so überhöht, der Chorraum aufgehellt. Eine goldene Linie unter der obersten Stufe nimmt die Goldbeschriftung an der Aussenfassade auf, zwei schwarze Linien an den unteren Stufen betonen die Goldlinie und den weissen Altarblock.

«Weiterbauen»

«Unser Ziel war es, am Bestehenden weiterzubauen. Die Material- und Formenwahl leiteten wir aus dem Kontext der Kathedrale ab, ihrer Geschichte, dem Zelebrieren der Messen und ihrer Symbolik», sagt Judith Albert. «Es ging darum, eine Bühne, einen Ort für das liturgische Geschehen zu schaffen.»

Darin, so meint sie, unterscheide sich diese Arbeit gar nicht so sehr von dem, womit sie sich als Künstlerin, die vor allem mit Videos arbeitet, gewöhnlich beschäftigt: «Der Raum, in dem eine Handlung für das Video inszeniert wird, spielt immer eine grosse Rolle.»

«Durch seine einfachen, aber konsequenten Mittel, die eine grosse Wirkung erzielen», überzeugte das Projekt das zuständige Gremium, das sich einstimmig für dessen Ausführung entschied. Es sorge für eine «festliche Spiritualität». Beides prägt diesen neu gestalteten Altarraum: ein kräftiges Zeichen aus der Gegenwart und eine respektvolle Zurückhaltung gegenüber dem historisch Überlieferten und Vorgegebenen.

URS BUGMANN
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch